

Knochen und Holzreste ganz vermodert, verfault und zerfallen. Von der Kalk- oder Mörtelhülle war keine Spur mehr vorhanden, obwohl ich ganz sicher bin, dass das neu geöffnete Grab identisch ist mit dem Grabe von 1892.

Wir müssen es also dahingestellt sein lassen, ob das Grab aus römischer oder aus späterer Zeit stammt.

Die wenigen erhaltenen Knochen und Sargreste sind im Ferdinandeum deponiert.

Schloss Reichenbach, 17. Juli 1898.

Dr. Tappeiner.

7. Der Urnenfriedhof von Welsberg.

Beim Grundaushaben für die Villa des Herrn Notars Fr. R. von Lachmüller in Welsberg kamen im November des vorigen Jahres 12 Aschenurnen, Branderde, Mauerreste und ein Skelet zum Vorschein. Die stark vorgerückte Jahreszeit machte eine weitere Verfolgung des Fundes unmöglich. Nach Wiederaufnahme der Bauarbeiten im heurigen Frühling hatte ich — dank dem lebenswürdigen Entgegenkommen des Herrn Notars — Gelegenheit, in Gegenwart des Herrn Conservators Dr. Mazegger systematische Grabungen vorzunehmen. Nach den dabei gemachten Beobachtungen und den über die vorjährigen Funde eingezogenen Erkundigungen lässt sich aus dem auf den ersten Blick etwas buntscheckigen Fundbilde folgender Thatbestand ausscheiden.

Im Ganzen wurden mindestens 25 Brandgräber aufgedeckt. Genau liess sich die Zahl nicht mehr constatieren, da die einfachen Brandgräber, in denen sich keine Spur von Gefässen vorfand, bei der ersten Grabung nicht gezählt wurden ¹⁾. Mei-

¹⁾ Der Herr Gemeindevorsteher P. Dorner, welcher dem Funde ein sehr lebhaftes Interesse entgegenbrachte, und sich um die Bergung

stens lag der Leichenbrand in einer weitbauchigen Urne, oder — bei Kindergräbern — in krug- oder topfförmigen kleineren Thongefässen. Die Gräber waren in Abständen von 1·5 bis 2 m in den Schotter eingebettet und ziemlich regelmässig nach Reihen geordnet. Es ist sicher nur ein relativ kleiner Theil des Urnen-Friedhofes blossgelegt worden. Wie weit sich dieser nach Osten zu, in welcher Richtung das Feld sich weiter ausdehnt, erstreckte, wurde nicht festgestellt, da die Grabungen auf die Bau-Area beschränkt blieben. Voraussichtlich werden bei der Anlage des dort projectierten Gartens noch weitere Urnen gefunden werden.

Die grösseren Urnen waren meist mit Steinplatten bedeckt, einzelne auch von Steinen umstellt. Sämmtliche Gefässe sind aus quarzsandhaltigem Thon ohne Anwendung der Töpferscheibe gefertigt, und nur oberflächlich gebrannt. Die Gefässe waren durchaus mehr oder weniger zerdrückt. Nur bei sehr wenigen gelang es unter Anwendung der sublimsten Vorsichtsmassregeln sie in toto auszuheben; andere konnten aus den gesammelten Scherben reconstruiert werden. Die Urnen sind grösstentheils ornamentiert. Besonders häufig tritt das bekannte peripherische Leisten-Ornament auf, dann auch Querzapfen und warzenförmige Erhöhungen. Breite flache Henkel kommen theils einzeln vor, theils zu vieren in kreuzweiser Gegenüberstellung.

Kleine Beigefässe konnten nur in zwei Fällen constatirt werden. Anderweitige, namentlich metallische Beigaben fehlten ganz. Aus dem vollständigen Mangel an irgend wertvolleren Beigaben, sowie aus der nachweisbaren Verwendung von defecten Urnen für die Beisetzung der Knochen-Asche, und aus dem häufigen Auftreten von urnenlosen Brandgräbern ergibt sich, dass es eine ungewöhnlich arme Bevölkerung gewesen ist, welche hier ihre Todten beerdigte.

der Fundgegenstände grosse Verdienste erwarb, versicherte mir mit Bestimmtheit, dass schon im vorigen Spätherbste an mehreren Stellen schwarze Erde und Knochenbrand ohne Gefässscherben vorgekommen sind. Von den 25 Gräbern waren mindestens 6 urnenlos.

Trotz dieser Dürftigkeit des Grabinventares lässt sich das Alter der Gräber mit genügender Sicherheit bestimmen. Nach der Technik und Ornamentierung der Gefässe, wie nach der Art der Beisetzung — beide Momente erinnern auffallend an die Vorkommnisse in den nordtirolischen Urnenfelder — gehört der Urnenfriedhof von Welsberg der jüngeren Bronzezeit an.

Die aufgedeckten Mauerreste stehen selbstverständlich mit dem prähistorischen Grabfelde nicht in innerem Zusammenhang. Sie stammen vielmehr nach der Beschaffenheit des Mörtels und des feingeläuteten mit leuchtend rother Farbe bemalten Verputzes aus römischer Zeit. Da in der Nähe dieser Mauer auch der Läufer einer römischen Handmühle aus Gneiss, sowie Bruchstücke von römischen Amphoren gefunden wurden, so dürfen wir schliessen, dass hier ein Privathaus, einer römische Villa gestanden hat. Bei dem Baue dieser Villa ist der urgeschichtliche Urnenfriedhof bereits gestört worden, denn ich fand unmittelbar neben den römischen Grundmauern prähistorische Scherben in den oberen Terrainschichten verstreut.

Ein von mir ausserhalb der römischen Mauer ausgegrabenes Skelet hatte keinerlei Beigaben. Es war fast gar nicht calciniert, und machte durchaus einen recenten Eindruck. Es dürfte wohl aus den Befreiungskriegen stammen. Dasselbe gilt wahrscheinlich auch von dem im vorigen Herbst nahebei gefundenen Skelete, das ebenfalls ohne Beigaben war. —

Wenn nun auch die Grabungen gegenständlich eine äusserst ärmliche Ausbeute gewährten, so sind sie doch archäologisch recht interessant. Es ist das erstmal, dass in der wichtigen Linie des Pusterthales ein Urnenfriedhof nachgewiesen wurde. Aus der Uebereinstimmung mit den analogen nordtirolischen Funden in Bezug auf keramische Technik und sepulcralen Brauch kann weiter auf eine Gleichartigkeit der Bevölkerung in beiden Landestheilen geschlossen werden. Das Nebeneinander-Vorkommen von prähistorischen und römischen Funden beweist endlich die andauernde Besiedlung des Platzes während des ganzen Alterthums.

Auch in historisch-geographischer Hinsicht sind unsere Funde nicht ohne Bedeutung. Da die Fundstelle in unmittelbarer Nähe der Rienz und nur wenig über dem normalen Wasserstande gelegen, zum Inundationsgebiete des Flusses gehört, so sind diese archäologischen Funde geeignet, auf die bekannte Sage von dem alten Welsberger See ein neues Licht zu werfen. Wenn der Erzählung von der künstlichen Entwässerung eines Sees bei Welsberg wirklich historisch beglaubigte Thatsachen zugrunde liegen, so kann es sich nur um eine Stauung von beschränkter Ausdehnung gehandelt haben, nicht aber, wie bisher ziemlich allgemein angenommen wurde, um eine andauernde Seebildung auf der weiten Strecke von Welsberg bis nahezu nach Niederndorf.

Fr. R. v. Wieser.

8. Prähistorische Wallburgen und Ansiedlungen bei Seis und Kastelruth.

Herr Dr. Carl Ausserer, der für sein gross angelegtes historisch-statistisches Werk das Land Tirol nach allen Richtungen hin durchforscht, und in die verstecktesten Winkel hineinleuchtet, hat mich schon vor Jahren einmal und diesen Sommer neuerdings darauf aufmerksam gemacht, dass auf einem Hügel bei Seis, welcher den charakteristischen Namen „Gschlier“ (d. i. Castellier) führt, deutliche Umwallungen zu sehen seien, und dass dort auch wiederholt eigenthümlich geformte flache Steine, die er für Handmühlen halte, gefunden wurden.

Ich benützte ein paar schöne Tage des August, um mir die Situation selbst anzusehen. Mit Rücksicht auf die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit können die durchgeführten Untersuchungen nur als Recognoscierung gelten, und es müssen eindringlichere Studien und namentlich genauere Aufnahmen einer späteren Gelegenheit vorbehalten bleiben. Die bereits

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: [3_42](#)

Autor(en)/Author(s): Wieser Franz

Artikel/Article: [Der Urnenfriedhof von Welsberg. 374-377](#)